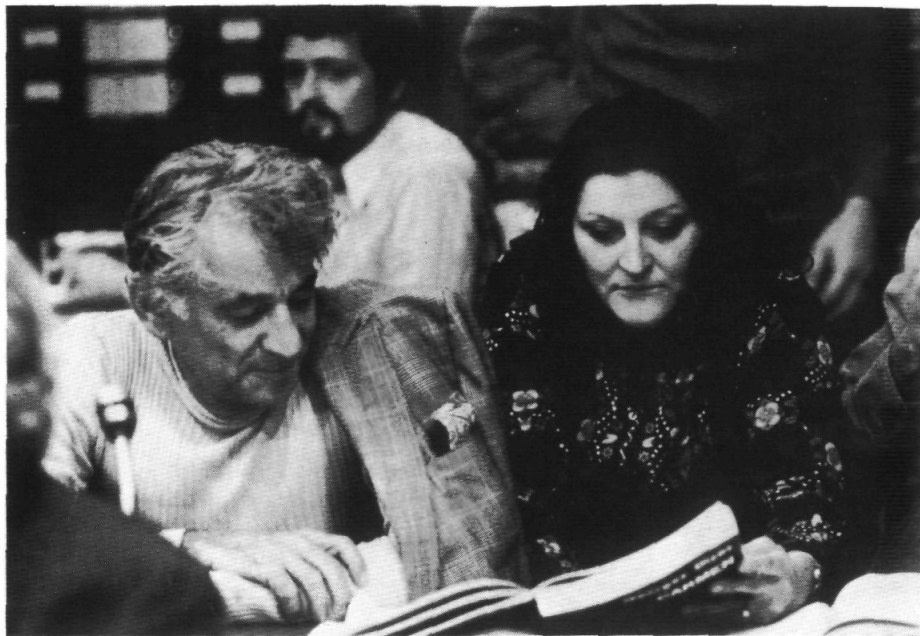
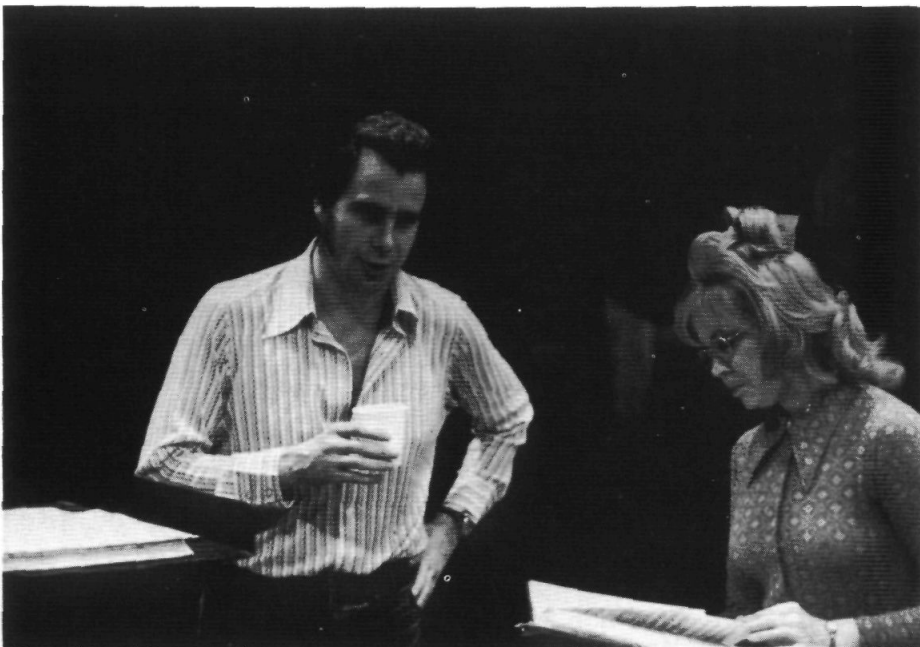




Bernsteins unkulinarisches Carmen-Musical

Die Deutsche Grammophon präsentiert
die Metropolitan-Produktion der Bizet-Oper als
„Aufnahme des Jahres“
von Gottfried Kraus



Die Deutsche Grammophon präsentiert diese neue „Carmen“ in ihrem Prospekt als „Die Aufnahme des Jahres“. Von der verlegerischen Sensation her mag dagegen nicht viel zu sagen sein. Allein schon die Tatsache, daß Bernstein nun auf dem Gelbeticket auftaucht, noch dazu mit einer originalen Produktion der „Met“, ist Sensation genug. Dazu das Thema, über das man von den New Yorker Aufführungen her schon genug gehört und gelesen hat, dazu die Neugier auf die „Carmen“ der Marilyn Horne, die vor ihren Starzeiten im „Carmen Jones“-Film die Gesangsnummern synchronisiert hatte und von der es bisher nur eine wenig überzeugende Ausschnitt-Platte gab – auch vom Künstlerischen her bietet die Aufnahme Faszination genug. Ob allerdings der Ehrentitel „Aufnahme des Jahres“, der üblicherweise erst von Publikum oder Kritik verliehen wird, der Edition tatsächlich zuteil werden kann, möchte ich bezweifeln. Denn ganz sicher ist das, was die DG da auf drei Platten anbietet, weit entfernt von dem, was man 1973 von einer idealen 'Platten-Carmen' erwarten mag – was aber wiederum nichts gegen den Wert der Neueinspielung sagt.

Bernstein bietet – und das überrascht nicht unbedingt – ein völlig neues „Carmen“-Erlebnis, das auf die ästhetischen Eigen-gesetze der Schallplatte so gut wie gar keine Rücksicht nimmt. Zweifellos ist dies die unkulinarischste „Carmen“, die es je auf Platten gab, ohne jede Rücksicht auf die sogenannte 'Studio-Perfektion', auf ästhetische Kriterien der akustischen Rol-lendeckung, auf Fachklischees und so wei-ter. Hier ist ein praller, bis zum Bersten gefüllter Theatereindruck zu erfahren, Bernstein zeichnet ein faszinierend per-sönliches „Carmen“-Bild, wie es nur aus Temperament und Eigenart des Dirigenten und aus amerikanischer Mentalität ent-stehen kann – sozusagen eine Carmen von der Westside. Gegenüber der gepflegten Studio-„Opéra comique“ in der Aufnahme unter Frühbeck de Burgos, der lyrischen Tragödie, welche die nun auch in Deutsch-land wieder aufgelegte Beecham-„Car-men“ repräsentiert, vor allem aber im tota-len Gegensatz zur sentimental-kulinaris-chen 'Großen Oper' der Wiener Karajan-Einspielung, dirigiert Bernstein ein aggres-sives, böses, plakatives Theaterspektakel, das ganz deutlich Charakterzüge des Musicals vorwegnimmt – in seinem artistis-chen Raffinement, in seiner spielerischen Stilisierung und gleichzeitig fast brutalen Theatralik. Von allen bisher existierenden „Carmen“-Versionen der Schallplatte ist am ehesten die Lorin Maazels auf gleicher Linie, freilich wesentlich weniger exzessiv – und auch weniger überzeugend.

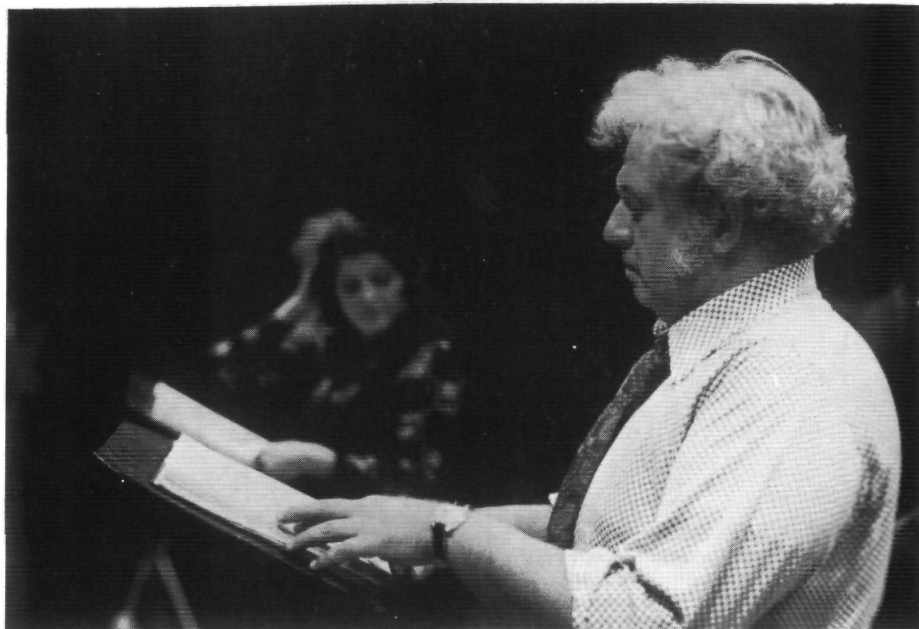
Schon das Vorspiel vermittelt neues „Carmen“-Gefühl. In ungewohnt breitem Zeitmaß wird statt leichter Brillanz die grelle Atmosphäre einer Fiesta entworfen; im Tremolo der Streicher (in dem die Celli etwas schwach sind) schwelen tödliche Konflikte, das Thema des Torero-Liedes ist breit und selbstgefällig. Daraus entwickelt sich, akustisch, musikalisch unerhört pla-stisch, das Treiben einer Plaza am Morgen. Die Musik ist reine Illustration. Die Chöre werden nicht „schön“ gesungen, sondern völlig in dramatische Aktion umgesetzt; besonders der grell plärrende Chor der Gassenbuben, die den Aufmarsch der Wache begleiten. Carmens Auftritt wird mit faszinierender Spannung vorbereitet. Die Habanera ist genau ein Mittelding aus Chanson und erotischer Provokation. In ihren Dialogen – man spielt an der Metro-politan die französische Urfassung mit gesprochenen Dialogen, die aber natürlich nicht von Schauspielern gesprochen, son-der von den Sängern melodramatisch re-zitiert werden – zeigt Carmen eine kind-hafte Laszivität (die man der Sängerin Marilyn Horne nicht immer ganz abnimmt).

Don José ist weder ein Heldentenor noch ein Belcanto-Sänger, er ist – endlich, möchte man sagen – ein Charakter. Und auch Micaela ist weit vom sentimentalen Liebreiz des Blondzopfs entfernt: ein Mädchen aus dem Volk mit einer begrenzten, aber sympathischen Ausstrahlung. Die Verführung der Seguidilla ist von Carmen zunächst reines Spiel, das erst dann gefährlich wird, als sie merkt, daß ihr Spiel Erfolg hat.

Dieselbe Stimmung, nur etwas böser, aggressiver, im Schenkenbild. Keine Frage, wir befinden uns in der Halb- wenn nicht gar Unterwelt. Die Tanzlieder der Zigeuner klingen nicht nach Nobel-Nachtlokal, sondern in ihrer Beiläufigkeit und unterdrückten Leidenschaft sehr illustrativ. Das Quintett der Schmuggler ist kein brillantes Kabinettstück, sondern verrät Gefährlichkeit, ja Brutalität hinter scheinbarer Laune. Escamillos Auftritt hat die plakative Wirkung eines Arena-gewohnten Helden. Carmens Werben um José und die erste unmittelbare Konfrontation der beiden ungleichen Temperamente wirken elementar, Don José Arie ist nicht Belcanto-Sentiment, sondern artikulierte Verzweiflung.

Und so entwickelt sich das Drama bis zum katastrophalen Schluß mit einer geradezu brutal-theatralischen Folgerichtigkeit. Die grelle Bildhaftigkeit von Bernsteins Interpretation stimmt mit Bizets Musik eigenartigerweise überein, obwohl ihr gallischer Esprit, die naturhafte Leichtigkeit und Biegsamkeit, die nach Nietzsche das Wesen der „Carmen“-Musik sind, das „Raffinement einer Rasse“ fast völlig fehlen; und obwohl die Sänger den Ausbruch aus den Klischees nicht immer und alle mitmachen; obwohl die Dialoge sich trotz des Bemühens um Stilisierung nicht bruchlos einfügen (wofür am ehesten wohl die perfekte Studio-Stille verantwortlich ist, in der sie gesprochen sind). Dennoch: „Carmen“ als Quasi-Musical überzeugt durchaus. Die Mischform aus Oper, Sprechstück und revuehaften Elementen erhält hier auf dem Boden einer exzessiven Theatralik zweifellos eine legitime und packende Realisierung.

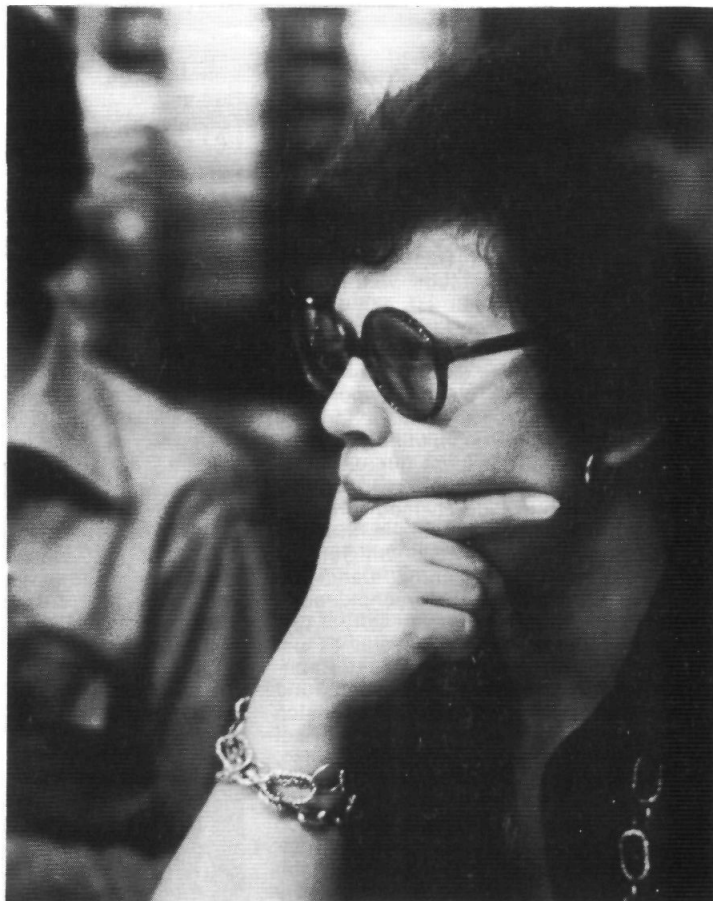
Daran haben alle ihr Teil: Chor und Orchester der Metropolitan Opera haben gewiß nicht die Qualität der Wiener Philharmoniker oder anderer Spitzenensembles der Schallplatte, aber sie sind an der Lebendigkeit und Unmittelbarkeit musikdramatischer Aktion, die hier stattfindet, mit vollem Einsatz beteiligt. Marilyn Horne hat zunächst den unschätzbaren Vorteil einer echten Carmen-Stimme – eines dunklen und dennoch biegsamen Mezzos – und sie hat, wohl durch die Arbeit mit dem Regisseur und dem Dirigenten dieser Aufführung, unerhört viel mehr Ausstrahlung als auf ihrer Ausschnittplatte. Sie steigert sich vor allem ganz im Sinne der Rolle von der chanssonhaften Leichtigkeit der Habanera bis zu den dramatischen Höhepunkten des dritten und vor allem vierten Aktes von der Naivität eines Naturkindes zu schicksalhafter Größe. James McCracken ist dafür und für Bernstein genau der richtige José. Wie schon gesagt: ein Charakter, kein Schönsänger. Man glaubt ihm die Unbeholfenheit und die Verzweiflung, das Ausgeliefertsein und den Mord. Adriana Maliponte singt die Micaela in gleicher Weise primär als musikdramatischen Charakter – wer in den Melismen der Arie im dritten Akt schwelgen will, halte sich nach wie vor an Mirella Freni. Tom Krause allerdings hat auf der Schallplatte weder als Sänger noch als Charakter einen ernsthaften Escamillo-Konkurrenten. Er trifft genau die Mitte zwischen protziger Eitelkeit und männlicher Eleganz, er brüllt nicht, er macht aber die Ausstrahlung des Sieggewohnten, dem auch Carmen erliegt, durchaus glaubhaft. Für die Episoden sind zum Teil hierzulande wenig bekannte Namen aufgeboten: Co-



lette Boky und Marcia Baldwin als Zigeunerinnen, Donald Gramm und Raymond Gibbs als Oberst und Sergeant, Russel Christopher und Andrea Velis als Schmuggler. Für jeden von ihnen gilt, was die Aufnahme im ganzen charakterisiert: Sie erfüllen genau den Platz, der ihnen musikdramatisch zukommt.

Und so muß diese „Carmen“ Leonhard Bernsteins tatsächlich als ein Sonderfall, als eine „Aufnahme des Jahres“ betrachtet werden. Ich bin überzeugt, sie wird bei vielen Stimm- und Opernkulinarikern auf Ablehnung stoßen. Vielleicht sogar bei Bizet- und Carmen-Puristen, die freilich bisher auf der Schallplatte noch nie restlos auf ihre Rechnung gekommen sind. Doch ich meine, die Aufnahme ist dennoch faszinierend und entspricht in sehr vieler Hinsicht dem, was „Carmen“ ist: ein theatralisches Naturereignis von unverwechselbarer Eigenart.

Carmen aus New York: rechts Marilyn Horne, oben James McCracken, linke Seite oben Bernstein mit Adriana Maliponte, unten Tom Krause mit Colette Boky



○ BIZET, Carmen (Gesamtaufnahme im französischen Original) – Marilyn Horne (Carmen), James McCracken (José); Adriana Maliponte (Micaela), Tom Krause (Escamillo), Colette Boky (Frasquita), Marcia Baldwin (Mercedes), Andrea Velis (Remendado), Russell Christopher (Dancarro), Raymond Gibbs (Morales), Donald Gramm (Zuniga); Chor und Orchester der Metropolitan Opera New York, Leonard Bernstein Deutsche Grammophon 2740 101 (3 SM 30)

Klangbild: offen, sehr präsent, sehr transparent, voll, unverfärbt, ausgewogen, recht räumlich
Fertigung: einwandfrei